George Bernard Shaws "Caesar und Cleopatra"

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Schweizer Theaterjahrbuch**

Band (Jahr): **36-37 (1971-1972)**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

In der historischen Satire unterscheidet der Theatermann zwei Grade der Gefährlichkeit. Der erste ist erreicht, wenn der Zuschauer meint, sein Nachbar fühlte sich betroffen, der zweite, wenn er sich selbst getroffen fühlt.

Bernard Shaw gehört — in seinen dramatischen Werken wenigstens — zu den Satirikern, die manchmal lieber auf den Nachbar hinweisen als den zweiten Grad der Gefährlichkeit überschreiten. Seine Praxis hat ihn gelehrt, daß eine bittere Medizin lieber tropfenweise ein- und abgenommen wird. Seine essayistischen Werke sind deutlicher. Nicht grundlos stehen vor oder nach seinen dramatischen Erzeugnissen Aufsätze, die den behandelten Stoff meist einer schärferen Kritik unterziehen als das betreffende Theaterstück selbst es tut.

Diese Anmerkungen sind — ebenso wie die typischen Shaw'schen Zwischenbemerkungen — für den Regisseur wichtige Anhaltspunkte zur Erweiterung des Stoffes.

Shaw's Bemerkungen zu *Cäsar und Cleopatra* geben ein typisches Beispiel dafür. Shaw enthält sich im Einzelnen fast durchweg des Anachronismus, um in den Anmerkungen zu *Cäsar und Cleopatra* seine ästethische und weltanschauliche Berechtigung glänzend darzutun. Wie soll sich da der Regisseur, der den Reiz des Anachronismus auf der Bühne kennt, noch Enthaltsamkeit auferlegen?

In des Wortes bester Bedeutung ist *Cäsar und Cleopatra* als Ganzes ein großer Anachronismus; indem von historischen Personen historische Dinge verhandelt werden, deren Bedeutung im Heutigen liegt. Darin liegt natürlich auch der Wert des Stückes. Denn welchem Zwecke dient die Darstellung des Historischen auf der Bühne? Entweder der Rettung einer historischen Persönlichkeit *vor* der Historie oder dem Schluß von damals auf heute. Beide Zwecke werden hier erreicht. Cäsar wird als Mensch gezeigt, losgelöst vom Lehrbuch der Geschichte. Wichtiger als seine Siege sind seine Beziehungen zu Menschen, seine Erkenntnisse über Recht und Unrecht, über Rache und Erbarmen, über Unterdrückung und Freiheit.

Und die Menschen um Cäsar: wodurch unterscheiden sie sich von uns, die wir nicht auf dem Gipfel jener Erkenntnisse stehen und eh und je dem Unrecht, der Rache, der Unterdrückung frönen?

Laßt uns also mutig sein und uns in die Gefahr begeben, uns beim eigenen Schopfe fassen zu müssen. 1928